

Günther, Johann Christian: Las dich, betrübter Freund, in deinem Kummer grü

1 Las dich, betrübter Freund, in deinem Kummer grüßen
2 Und nimm durch diesen Wuntsch so manche Tröstung an,
3 Als mancher Tropfen Salz dein Auge roth gebißen,
4 Seitdem dein Augentrost den lezten Blick gethan.
5 Die Kette meiner Treu hat noch kein Glied verloren,
6 Das Blut der Redligkeit ist wie ein schneller Fluß,
7 Der von den Quellen an, die seinen Lauf gebohren,
8 Bis in des Todes Meer das Ufer halten muß.
9 Du hast es gute Macht, den faulen Kiel zu schelten,
10 Der fast so gerne schreibt, als seine Dinte brennt.
11 Jedoch es wird die Hand und nicht die Brust entgelten,
12 Die ewig dir den Plaz bey seinem Herzen gönnt.
13 Es mag die Heucheley die neue Welt verstellen,
14 Es mag ihr Larvenkram ein reicher Handel seyn;
15 Ihr übertünchtes Gift geht mir in allen Fällen
16 So leicht als ein Camel den Nadelöhren ein.
17 Darum so prüfe nur mein Mitleid auf dem Steine
18 Der Warheit, bis der Strich von seinem Ernste zeugt,
19 Und glaube, daß ich jezt nicht als ein Blöder weine,
20 Dem, wenn er Thränen sieht, das Waßer aufwärts steigt.
21 Das Band der Freundschaft mißt die allerlängsten Meilen
22 Und macht es wie ein Seil, das man scharf ausgespannt:
23 Ein Ende pflegt den Schlag dem andern mitzutheilen;
24 So fühlt mein eignes Herz, was dir dein Herz entwand.
25 Du siehest dir den Tod an einer schönen Leiche,
26 Die in der Frühlingszeit schon auf der Baare steht,
27 Und zitterst, weil der Bliz von diesem Wetterstreiche
28 Durch Augen, Ohr und Herz und Marck und Beine geht.
29 Die Liebe, so dich zieht, wird fast ihr selbst gehäßig
30 Und wie die Niobe in einen Stein verkehrt,
31 Weil ihre Seele flieht und weil der Kummereißig
32 Die Perlen süßer Ruh so unverhoft verzehrt.
33 Dein zärtlicher Verdruß, dein traurendes Beginnen

34 Kommt mir, ich weis nicht wie, in den Gedancken vor;
35 Du übernimmest dich mit so verrückten Sinnen
36 Als Beßer, da sein Herz den halben Theil verlor.
37 Die Bücher haben Ruh, die Hände sind verdroßen,
38 Weil sie ein Donnerkeil um alle Kraft gebracht.
39 Der Riegel schwarzer Gruft hält deinen Mund verschloßen,
40 Da die gesalzne Fluth die Feder stumpf gemacht.
41 Dein Geist, der immerdar sich aufgeweckt erwiesen,
42 Verirrt sich in sich selbst und hängt den Grillen nach.
43 Dein Muth, den alle Noth vor unverzagt gepriesen,
44 Fiel augenblicklich hin, als ihm die Stütze brach,
45 Und kein gesunder Wiz kan auch dein Leid verdencken.
46 Wer deinen Groll erfährt, der grämt sich nicht zu scharf;
47 Dein Hofnungsschif zerspringt an Klippen, Sand und Bäncken,
48 Woran es die Gefahr des rauhen Sturmes warf.
49 Du suchtest dermahleins dein Glücksschloß aufzuführen
50 Und trugest nach und nach Vergnügungssteine zu.
51 Es lies dein kluger Fleiß den grösten Eifer spüren;
52 Denn er versprach sich schon den Hafen sichrer Ruh.
53 Die schöne Margaris erhizte dein Gemüthe
54 Und lockte deiner Brunst viel tausend Seufzer ab.
55 Ihr Liebreiz sammlete die Flammen im Geblüte,
56 Die ihr geneigter Blick dir oft zurückegab.
57 Ihr Umgang war gewohnt, dein Scherzen wohl zu leiden,
58 Das Salz und Zucker führt und Ohr und Geist entzückt.
59 Die Zunge lechzte dir, sich auf der Brust zu weiden,
60 Der noch kein fremder Grif die Lilgen abgepflückt.
61 Jezt, da der Himmel selbst dein Nebenbuhler worden
62 Und ihre kalte Hand den Korb gezwungen giebt,
63 Trittstu in Wittwerstand, sie in der Engel Orden,
64 Der sie noch heftiger als deine Regung liebt.
65 Ach, welchen Wolckenbruch wird nicht dein Auge schütten,
66 Wenn es den süßen Rest des leeren Kleides sieht,
67 In dem ein Leib gewohnt, der an Verstand und Sitten
68 Nicht minder als an dem, was Schönheit heist, geblüht.

69 Der Bißen wird dir stets im Halse steckenbleiben,
70 Wenn ihre Gegenwart nicht mehr bey Tische sitzt.
71 Ihr Angedencken wird dir zwar die Zeit vertreiben,
72 Ach aber, durch ein Spiel, bey dem die Seele schwitzt.
73 Du trauest nicht allein und hast viel Mitgesellen
74 In dieser Leidenschaft, so dir die Wangen wäscht.
75 Der Amor hängt den Kopf, sitzt auf den Kirchhofsschwellen
76 Und kehrt die Fackel um, die er mit Thränen löscht.
77 Cythere schleyert sich in eine schwarze Binde
78 Und schenckt den Gratien den Flor betrübter Tracht,
79 Ihr Seufzen übergiebt den Jammer jedem Winde,
80 Der ihn auf diesen Tag mir kläglich zugebracht.
81 Jezt, schreyt sie, ärgert mich das Vorrecht großer Götter,
82 Wodurch ich leben muß, da meine M(enckin) stirbt.
83 Ach, wär ich doch ein Mensch, so schlüge mich das Wetter
84 Nach meinem Wuntsche todt, der keinen Tod erwirbt,
85 Dies ungemeine Kind verwelcket in dem Lenze
86 Des Alters, das man noch kein Alter nennen kan.
87 Der Riß erduldet nicht, daß ihn ein Trost ergänze,
88 Hier kommt es nun auf nichts als die Verzweiflung an.
89 Die edle Lindenstadt zieht viel berühmte Töchter;
90 Doch keine lebet mehr, die ihr das Waßer reicht.
91 Ich zog sie prächtig auf, mein Auge war ihr Wächter,
92 Jezt krieg ich meinen Lohn, da sie so früh erbleicht.
93 Die Farben gab ich ihr von meinen eignen Gliedern,
94 Ihr Antliz war ein Thron der holden Majestät,
95 Ihr wohlbedachtes Wort klang nach den Anmuthsliedern,
96 Die eine Nachtigall aus ihrer Kehle dreht.
97 Ihr abgereifter Wiz beschämte tausend Frauen,
98 Die an Gebehrden jung, im Reden Kinder sind.
99 Die Jugend war an nichts als der Gestalt zu schauen,
100 Die in dem Sarge noch der Schönsten abgewinnt.
101 Die Demuth gieng mit ihr in einem gleichen Paare.
102 Die Warheit fällt daher der Meynung zu und bey,
103 Daß, wer sie nicht gesehn, von nun an nie erfahre,

104 Was die Bescheidenheit vor eine Tugend sey.
105 Verhängnüss, rechne nun dies alles wohl zusammen
106 Und überschlag den Schatz, den mir dein Eifer stiehlt.
107 Womit verdien ich denn den Zorn von solchen Flammen,
108 Der seine Schwefelglut in meinem Blute kühlt?
109 O ungerechter Schlag, der Rosenstöck entblößet
110 Und einen Dornenbusch mit Frieden wachsen läst,
111 Der alter Weiden schont und Cedern niederstößet,
112 Die Reifen übergeht und nur die Sauren preßt.
113 Kommt, kommt, verwaistes Volck, ihr Nymphen an der Pleiße,
114 Kommt, sammelt, pflückt und brecht die Blumenkörbe voll,
115 Damit der Flora Schmuck den edlen Leib beschmeiße,
116 Der viel zu kostbar ist, als daß er modern soll.
117 Hier schlummert euer Ruhm, hier lieget eure Crone,
118 Die nun, betrübter Schmuck, der Leichenstein versezt.
119 Man sage nun nicht mehr, daß ich in Paphos wohne,
120 Hier, hier steht mein Pallast, den man vor höher schätzt.
121 Kommt, lagert euch herum, und helft mir brünstig weinen,
122 Bis das erwärmte Grab in unsrer Wehmuth schwimmt,
123 Grämt euch den Purpur ab, bis wir so bleich erscheinen
124 Als dieses Leichentuch, das eure Schwester nimmt.
125 So hohl bestürzter H(ahn), so bangsam klingt die Glocke,
126 An die die Venus jezt mit ihrer Zunge schlägt,
127 Und ich empfind es starck, daß mir die Feder stocke,
128 Da mir der Widerschall die leichte Faust bewegt.
129 Nun hebe noch einmahl, und zwar zu guter Lezte,
130 Des Sarges Deckel auf, in dem dein Glücke liegt.
131 Betrachte doch den Mund, der auch den Feind ergözte,
132 Wie ihm des Todes Schnee die Rosenblätter biegt!
133 Schau den gestreckten Arm, der dir so bald entfallen,
134 Und küße noch das Eiß, von dem die Hand gefriert!
135 Dir müssen Herz und Geist und Blut und Adern wallen,
136 Wenn du dabey gedenckst, was deine Brust verliert.
137 Dies ist der Myrthenkranz, dies ist das Hochzeitbette,
138 In welchem sich der Tod der Jungferschaft vermehrt.

139 Hier, hier versinckt der Schatz, der dich bereichert hätte,
140 Wenn ihn die Schickung nicht dem Himmel zugezehlt.
141 Beweine, werther Freund, beweine deine Liebe,
142 Wer glücklich weinen kan, der braucht der Tröster nicht.
143 Nein, nein, bescheide dich und hemme solche Triebe,
144 Weil nicht zu ändern steht, was das Verhängnüß spricht.
145 Sie stirbt dir jezt nur halb und noch nicht an der Seite,
146 Dies lindert grötentheils den Schmerz verliebter Brust.
147 Wie müstestu denn thun, wenn sie ein andrer freyte
148 Und wenn du nichts von ihr noch ihrer Gunst gewust?
149 Las deine Großmuth jezt ein Wunderwerck beweisen,
150 Nimm dich zum Tröster an, durchforsche deinen Geist,
151 Wie weit er fähig sey, der Klugheit nachzureisen,
152 Die uns in Freud und Leid die Mittelstraße weist.
153 Was klagstu, daß ihr Fuß so zeitig weggegangen,
154 Da nichts bequemer ist, als um die Morgenzeit
155 Die schönste Reise thun? Verblühn die vollen Wangen,
156 So tragen sie die Frucht der Unvergänglichkeit.
157 Den Freunden muß ein Freund mehr als sich selber gönnen;
158 Wo deine Liebe nun von ächtem Zunder glimmt,
159 So wird dich nimmermehr ihr Tod betrüben können,
160 Der, ob gleich du verlierst, ihr viel Gewinn bestimmt.

(Textopus: Las dich, betrübter Freund, in deinem Kummer grüßen. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus>)